

Gemeinschaft Abgefonderten. Dieser mag ein großer Künstler und doch für kirchliche Aufgaben ungeeignet sein. – Niemand wird erwarten, daß die Beuroner Tagung das Problem der christlichen Kunst nun gelöst habe. Es allseitig beleuchtet zu sehen, ist auch schon ein wertvoller Gewinn.

J. Kreitmaier S. J.

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes. Bearbeitet von Hermann Bunes, Nikolaus Irlsch, Gottfried Kentenich, Friedrich Kutzbach, Hanns Lückger. Lexikonformat. (XII u. 513 S. mit 346 Abbildungen.) Düsseldorf 1938, Schwann. Geh. M 5.30, in Leinen M 6.80

Dem ersten Band der »Kunstdenkmäler der Stadt Trier«, der den Dom zum Gegenstand hatte, ist in erfreulichem Fortschritt der Inventarisierung ein weiterer gefolgt. Er behandelt die übrigen kirchlichen Denkmäler Triers, darunter auch die seit Ende des 18. Jahrhunderts zerstörten, von denen manche, wie namentlich die Dominikaner-, die Deutschherren- und die Karmeliterkirche, die Abteikirche St. Martin und die in die Porta Nigra eingebaute Simeonskirche, künstlerisch wie kunsthistorisch sehr bemerkenswerte Bauten waren, deren Vernichtung aufs höchste zu bedauern ist. Den Löwenanteil an Wort und Bild des neuen Bandes fällt den Denkmälern der kirchlichen Architektur zu, die sowohl in ihrer Geschichte wie ihrer baulichen, ornamentalen und stilistischen Beschaffenheit eine eingehende Würdigung und Darstellung erfahren. Leider fehlen, wie überhaupt für die mittelalterlichen Kirchenbauten, so auch für die mittelalterlichen kirchlichen Bauten Triers genügende Angaben über ihre Baugeschichte, die darum des näheren aus baulichen und stilistischen Anhaltspunkten des einzelnen Baues festgestellt werden muß. Was sich an mittelalterlichen figürlichen Skulpturen in den im vorliegenden Bande behandelten Kirchen findet, gehört bemerkenswerterweise fast alles der Steinplastik an. Figürliche Holzplastiken haben sich in ihnen nur in äußerst geringer Zahl erhalten, und nicht anders steht es um mittelalterliche Glas- und Tafelmalereien, obwohl auch in den Trierer Kirchen zweifelsohne im späten Mittelalter manche Werke dieser wie jener Art entstanden sein werden. Spätmittelalterliche figürliche Wandmalereien sind fast nur noch in der Liebfrauenkirche vorhanden. Als Einleitung geht der

Darstellung der einzelnen Denkmale voraus eine lehrreiche zusammenfassende Übersicht über Pflege und Entwicklung der verschiedenen Zweige der kirchlichen Kunst in Trier seit altchristlicher Zeit bis hinein in die des Klassizismus. Einen besondern Wert verleiht auch dem neuen Band wieder die Fülle der den Text begleitenden und ihn veranschaulichenden vortrefflichen Abbildungen. Sein ungewöhnlich niedriger Preis, der seine Anschaffung leicht macht, findet seine Erklärung in dem Umstande, daß Stadt Trier und Provinz die Druckkosten getragen haben.

Die beiden S. 181 als Evangelisten (!) Paulus und Thomas gedeuteten Figuren am Van der Horfschen Epitaph in der Liebfrauenkirche stellen, wie aus dessen Inschrift hervorgeht, den hl. Petrus und den hl. Lubentius dar. Die zehn (nicht zwölf) 1896 erstmalig von mir in der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlichten, von einem ehemaligen Flügelretabel stammenden, 1909 wieder zu einem Retabel verarbeiteten Reliefs in St. Matthias können nicht schon um 1500 entstanden sein, wie S. 244 gefaßt wird, da sie einige Dürersche Kupferstiche von 1508, 1510 und 1512 zur Vorlage hatten. Die auf S. 241 abgebildeten kleinen byzantinischen Triptyphonreliquiare haben mit St. Maximin nichts zu tun. Sie bilden einen Bestandteil eines größeren, früher in Privatbesitz zu Hanau, jetzt im Besitz von Pierpont Morgan zu New York befindlichen, aus Stavelot stammenden Triptychons. Der Folkhardbrunnen kann nach Ausweis der Form der Mitra der auf ihm dargestellten Bischöfe erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein (J. Braun, Die liturg. Gewandung 464). Gozbert, der ihn schuf, kann, wie Irlsch richtig (Band des Domes zu Trier S. 3434) bemerkt, nicht mit dem Gozbert des 10. Jahrhunderts eins sein, nichts aber steht im Wege, ihn mit Gozbertus, dem Schöpfer des Rauchfassens im Trierer Dom, zu identifizieren.

J. Braun S. J.

Das Konstanzer Münster, seine Geschichte und Beschreibung. Von Dr. C. Gröber. 8^o (244 S. mit 91 Bildern.) 2., neu bearbeitete Aufl. Konstanz 1937, Merk & Co. Geb. M 3.-

Man darf dem hochwürdigsten Herrn Verfasser allen Dank wissen, daß er, obwohl von seinem Amt vollständig in Anspruch genommen, die Mühe nicht gescheut hat, sein schon seit langem vergriffenes, nach

Inhalt wie Form gleich vortreffliches Buch über das als Bauwerk wie durch seine Innenausstattung und seinen Reichtum an mittelalterlichen Kunstwerken hervorragende und für die Geschichte der kirchlichen Kunst im Bodenseegebiet bedeutungsvolle Konstanzer Münster durch eine Neubearbeitung für die vorliegende zweite Auflage herzurichten. Im ersten Teile wird an der Hand der Konstanzer Bischofsreihe ein lehrreiches Bild der so wechselreichen Geschichte des Baues gezeichnet sowie seiner künstlerischen Ausstattung vom Mittelalter bis zu den Wiederherstellungsarbeiten im 19. und 20. Jahrhundert. Der zweite Teil bietet eine eingehende Beschreibung aller einzelnen Teile des Münsters nach seinem heutigen Bestand, einschließlich seiner Nebenbauten, des Kreuzganges, der Heiliggrabrotunde, der Silvesterkapelle, der ehemaligen Domschule und des über dieser befindlichen Kapitelsaales, wie auch aller in den einzelnen Räumen noch vorhandenen mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Kunstwerke. Das Werk ist ein zuverlässiger sachkundiger und künstlerisch empfindender Führer. Ein Schmuck des Buches und eine dankenswerte Ergänzung und Veranschaulichung des Textes zugleich sind die 91 kleineren und größeren Abbildungen.

J. Braun S. J.

Deutsche Romantikerzeichnungen. Einführung und Auswahl von Edmund Schilling. 8^o (XX m. 50 Abb.) Frankfurt 1936, Prestel. M 3.50.

Was die Ausstellung »Zeichenkunst der deutschen Romantik« im Nassauischen Landesmuseum Wiesbaden 1935 an einer Fülle von Schöpfungen aufzeigte, findet sich in diesem schmalen Band auf die wesentlichen Züge beschränkt. Es gibt Künstler, die ihr Bestes bereits in der Skizze verausgaben, während das fertige Werk eine Abschwächung bedeutet, andere, bei denen Skizze und fertiges Werk im Einklang stehen, und wieder andere, die im vollendeten Werk den Gehalt der Skizze noch zu steigern wissen. Die Romantiker gehören meist zur ersten Klasse, da sie sich das Dürersche »Kläubeln« zu eigen gemacht und schon alles in ihre sauber durchgeführten Entwürfe gelegt hatten, die Farbe als Verstärkerin der Empfindung ihnen aber zu meist fremd geblieben war. Hätte Schwind etwa den meisterlich hingeworfenen Schubert-Kopf als Vorbild ausgeführt, das Bezwingende der Skizze wäre wohl verloren-

gegangen. Ungern vermißt man in dem Buch Führich und Steinle, während Wasmann doch eigentlich nur der Zeit, nicht der Empfindung nach mit der Romantik in Verbindung gebracht werden kann.

J. Kreitmaier S. J.

Was uns Bildwerke sagen. Eine Kunstfibel von Ulf Dietrich. 8^o (VIII u. 136 S. m. 35 Abb.) Stuttgart o. J., Union Deutsche Verlagsgesellschaft. M 4.80.

Das Buch gehört, wie etwa »Sehen und Erkennen« von Paul Brandt, zur Gruppe kunstpädagogischer Bücher, die sich in erster Linie an ungeschulte Kreise wenden. Mit Brandts Buch kann es sich zwar an Stoffreichtum nicht messen, dafür entschädigt es durch ausführliche Deutungsversuche. Da der Verfasser es auf Kunsterlebnis, nicht auf Kunstwissenschaft abgesehen hat, konnte er auf chronologische Reihenfolge verzichten. Das tiefste Geheimnis der Kunst können Bücher freilich nicht entschleiern, und das Erlebnis wird zudem immer subjektiv bleiben. Immerhin mag das Buch Ahnungen im aufmerksamen Leser wachrufen. J. Kreitmaier S. J.

Musik

Handbuch der Orgelkunde. Von Winfried Ellerhorst. 8^o (XVI u. 850 S.) Einsiedeln 1936, Benziger & Co. M 17.55, geb. M 18.75.

Wer sich einen Einblick verschaffen will, wie hoch die Kunst des Orgelbaues heute steht, findet hier die Fülle heutigen Wissens und Könnens zusammengetragen. Der Untertitel verheißt »Die mathematischen und akustischen, technischen und künstlerischen Grundlagen sowie die Geschichte und Pflege der modernen Orgel«. Gründlichkeit des Gelehrten vereint sich mit der Anschaulichkeit des Praktikers.

Bezeichnend ist das Motto, das dem Vorwort vorangestellt ist: »Kleinigkeiten geben Vollkommenheit. Vollkommenheit aber ist keine Kleinigkeit.« Wie jede Orgel selbst, so ist auch dieses Buch aus unzähligen Kleinigkeiten zusammengefügt, die aber nie den großen Zusammenhang vermissen lassen. Mit scheinbaren Kleinigkeiten befaßt sich der einleitende Teil über die mathematischen und physikalischen Grundlagen des Orgelbaus. Vielleicht möchte er manchem entbehrlich scheinen. Die Praxis zeigt aber immer wieder, wie sehr beim Orgelbau Kleines die Wiege des Großen ist. Hier